

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Sonnabend, den 12. August 1820.

97

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Texte und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey W. Grauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Feubler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Emerich und Andreas, Könige von Ungarn.

Von Marianne von Neumann-Meissenthal, geb. v. Tiell.

(Fortsetzung.)

Mitternacht war vorüber, als Sigismund die beyden verkleideten Frauen durch ein Gartenpförtchen, dem Walde zuführte. Kunigunde in einen weiten Mantel gehüllt, trug den schlafenden Ladislav auf ihren Armen. Bald erreichten sie ihr Gefolge, bestiegen die Pferde, und eilten nun der Grenze zu. Wie sehr erstaunte der Graf, hier eine bewaffnete Schar zu finden, die nicht unter seinen Befehlen stand, auch das Losungswort war verändert. Er nannte seinen Nahmen, und gab vor, geheime Aufträge des Regenten an den Herzog von Osterreich zu haben. Der Anführer der Grenzwahe bath ihn sehr höflich, den Tag zu erwarten, wo er dieß dem neuen Befehlshaber melden würde. Nun galt Entschlossenheit. Auf ein Wort von Sigismund schlossen sich seine Reiter dicht um die Amme und den kleinen Ladislav, und um ihren Gefährten, der die Krone mit sich führte, und mit gezückten Schwertern, Konstantien und den Grafen an der Spitze, stürmten sie hinüber und riefen den jenseitigen Grenzwahe zu, sie bätten um sicheres Geleit zu dem Herzog von Osterreich, welches ihnen auch sogleich gewährt wurde. Die ungarischen Grenzwahe, in deren Verhaltungsbefehlen eines solchen unerwarteten Falles nicht gedacht war, begnügten sich, die Flihenden bis an den äußersten fremden Posten zu verfolgen und kehrten dann zurück.

Bald erreichten jene Hainburg, den Lieblingsaufenthalt der Herzoginn Theodora, wo sich gegenwärtig auch der Herzog befand. Beyde erstaunten sehr, als in dem jungen Ritter, der um geheimes Gehör gebethen hatte, sich die verwitwete Königinn von Ungarn ihnen zu erkennen gab. Noch mehr aber, als sie für ihren Sohn, den sie auf den Armen hielt, um Schutz flehte. Edle Gemüther erkennen und verstehen sich bald. Kaum hatte sich Leopold,

von des Regenten ungerechten Anmaßungen überzeugt, als er bereit war, mit seiner ganzen Macht dem jungen Könige beyzustehen.

Nur wenige Tage verweilten noch alle in Hainburg, um Konstantien und ihrem Sohne einige Ruhe zu gönnen, dann verfügte sich der Herzog mit seinen erhabenen Gästen und seinem ganzen Hause nach Wien, um von hier aus sich zum Feldzuge zu rüsten, denn Andreas hatte kaum die Flucht Konstantiens mit ihrem Sohne erfahren, als er eine Gesandtschaft nach Österreich schickte, seinen Mündel zurückzufordern; nichts hatte er weniger erwartet, als eine abschlägige Antwort von seinem ehemahligen Gastfreunde Leopold, nun aber sammelte er sogleich ein Heer und rückte gegen die Grenze, der Herzog von Österreich that seiner Seits daselbe. Indessen hatte Konstantia an Theodoren eine theilnehmende Freundin gefunden, die als eine Mutter mehrerer Kinder sie mit aller ihrer Erfahrung bey der Pflege des Kleinen Ladislav unterstützte. Aber der junge König schien wie eine im frühesten Lenz entfaltete Blume unaufhaltsam hinzuwelken, was wohl von allen, die ihn umgaben, seine Mutter am spätesten bemerkte.

Sein Tod war von allen Schlägen des Schicksals, die sie getroffen hatten, der härteste. Die Nachricht davon traf bey dem Heere ein, eben da man im Begriff war, eine Schlacht zu liefern. Nun war keine Ursache mehr, die Fehde fortzusetzen; nach kurzen Unterhandlungen wurden die frühern freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Andreas und Leopold wieder hergestellt. Letzterer versprach die Krone dem nunmehr rechtmäßigen Thronerben zurückzusenden, bedung sich aber dagegen, daß der Graf von Sankt Georgen und seine Begleiter unangefochten in ihr Vaterland zurückkehren könnten. Konstantien ließ er auf ihr Verlangen zu ihrem Bruder nach Arragonien geleiten, wo sie in stiller Abgeschiedenheit des Augenblicks harrete, der sie jenseits mit ihren Geliebten wieder vereinigen würde. Der Leichnam des Kleinen Ladislav ward durch den Bischof von Raab abgehohlet, und nach Stuhlweissenburg geführt, wo seine Gebeine bey seinen Ahnen ruhen.

Andreas ward am 29. May 1205 mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten gekrönt. Das Schicksal hatte ihn das ersehnte Ziel erreichen lassen, und er bestrebte sich nun, durch angestrengte Thätigkeit das Andenken seiner frühern Vergehungen zu tilgen. Er ließ seine Gemahlinn mit ihren Kindern nach Ofen kommen, und verlebte seine Ruhestunden in ihrem Kreise viel heiterer, als ehemahls, da er immer mit seinen ehrgeizigen Plänen beschäftigt war. Sich der Königin gefällig zu erzelgen, machte er ihren Bruder Berthold zum Erzbischof von Koloha, und bald darauf auch zum Ban von Slavonien, auch viele andere Deutsche erhielten einträgliche Ämter, und dieß legte den ersten Grund zur Unzufriedenheit mit seiner Regierung, die bald so weit ging, daß viele Große daran dachten, ihn des Thrones zu entsetzen und seinen Sohn Bela zum Könige zu wählen; doch fühlte sich diese Parthey nicht stark genug, um ihre Gesinnungen laut zu äußern. Andreas hatte einst die Krone von Rußen oder Galizien und Lodomerien einem Andern überlassen müssen, nun war man dort wieder unzufrieden mit diesem, tödtete ihn nebst allen seinen Angehörigen, und ließ durch eine Gesandtschaft den König von Ungarn um seinen zweyten Sohn Koloman bitten, dem man als Beherrscher huldigen wollte. Andreas willigte in dieß Begehren,

Koloman ging mit einem ansehnlichen Gefolge nach Galizien, und ward dort unter allgemeinem Jubel des zufriedenen Volkes gekrönt. Bald darauf hielt der Landgraf Ludwig von Thüringen um die fromme Elisabeth an, von der sich die Königin mit zerrissenem Herzen trennte. So jung die Prinzessin war, hatte sie doch das ganze Vertrauen ihrer Mutter bebesen, hatte mit einfach kindlichem Sinn, mit frommen Hindeuten auf eine allwaltende Vorsehung sie zu trösten gewußt, wenn irgend eine Sorge sie drückte, auch schien es, als sey mit ihr das Glück von ihrem Hause gewichen; aber ihre Bestimmung war, in Deutschland ein Vorbild hoher weiblicher Tugend und Wohlthätigkeit zu werden, und einst die Glorie der Heiligsprechung zu verdienen.

Dem König blieb nun beynähe nichts zu wünschen übrig, dennoch bemächtigte sich seiner eine gewisse Unruhe, die wahrscheinlich in dem erwachenden Gewissen ihren Grund hatte.

Er glaubte in Palästina Heilung zu finden. Schon am Sterbebette seines Vaters hatte er einen Kreuzzug gelobt, von dem er hiezu große Summen empfing, aber diese wurden verwendet, das Heer zu besolden, mit dem er seinen Bruder bekämpfen wollte.

Noch immer war sein Gelübde nicht erfüllt; der Papst und alle Kreuzfahrer mahnten ihn unaufhörlich daran; der Zeitpunkt schien günstig, er übergab also seinem ältesten Sohne Bela die Regierung während seiner Abwesenheit, und ernannte mehrere Große des Reichs zu seinen Gehülften. Andreas ging mit zehntausend Reitern auf venetianischen Schiffen nach Cypern, und von da nach Akra, wo er den obersten Befehl über die sämtliche Kreuzarmee übernahm.

Die Königin Gertrude fühlte sich nun ganz verlassen, Bela war zu sehr beschäftigt, um ihr viele Zeit widmen zu können, auch suchten seine Umgebungen ihn so viel möglich von ihr zu entfernen, um sie keinen Einfluß in die Staatsgeschäfte nehmen zu lassen. Ihre jüngsten Kinder Andreas und Maria, blühten wohl zu ihrem Troste recht herrlich empor, aber sie waren noch in den glücklichen Jahren des kindlichen Leichtsinns, sie weinten wohl mit der Mutter um den entfernten Vater, um die geliebte Schwester, was sie aber sonst besorgen mochte, dafür hatten sie noch keine Begriffe.

Unter den Räten, welche der König seinem Sohne beygegeben hatte, war auch Banko Graf von Bihar, ein tapferer, aber sehr ehrgeiziger, stolzer Mann, der sich vor kurzem zum zweyten Mahl vermählt hatte. Seine Gemahlinn Helene, jung und reizend, ward bey Hofe vorgestellt, und gewann die Gunst der Königin auf den ersten Blick in so hohem Grade, daß sie den Grafen bath, ihr recht oft die Gesellschaft der Gräfinn zu gönnen, und sie zur ersten Hofdame ernannte. Banko hatte zwar schon lange wegen ihrer Vorliebe für ihre Landsleute einen bitteren Haß gegen die Königin gehegt, deanch fügte er sich ihrem Wunsche, der seinem Stolze schmeichelte; auch glaubte er auf diese Art manchen geheimen Plan schon im Entstehen zu erfahren, aber hierin irrte er sich. Helene, in klösterlicher Stille und Frömmigkeit erzogen, hatte aus Gehorsam gegen ihren Vater, dem alternden Grafen ihre Hand gegeben, sie ehrte ihren Gemahl, und erfüllte jede ihrer Pflichten, aber an der Königin hing sie bald mit kindlichen Gefühlen; so

würde sie ihre Mutter geliebt haben, wäre diese ihr nicht schon lange durch den Tod entrissen worden. Hätte ihr Gertrude wirklich Geheimnisse anvertraut, in ihrer Brust wären sie verschlossen geblieben, wie im Grabe.

Markgraf Otto von Meran, Gertrudens Bruder, hatte die geliebte Schwester seit vielen Jahren nicht gesehen; er überraschte sie mit einem Besuch. Die Königin wußte gar nicht, wie sie ihm ihre Freude darüber genug bezeigen könnte. Allerley kleine Feste wurden veranstaltet, ihm die Zeit angenehmer zu vertreiben, bey welchen Helene immer eine Hauptrolle zugeordnet war; ihr lieblicher Gesang, von den Tönen der Harfe begleitet, die sie meisterhaft spielte, war unter allen Ergötzlichkeiten dem Markgrafen die angenehmste; bald schien er für gar nichts anders mehr Sinn zu haben. So wenig Helene darauf achtete, die in dem Markgrafen nicht den schönen, geistreichen Mann, sondern den Bruder ihrer verehrten Königin auszeichnete, und nur um dieser Freude zu machen ihre Talente aufboth, so waren doch ihrem Gemahl die brennenden Blicke nicht entgangen, mit welchen Otto die schöne Gräfin verfolgte; er würde sie sogleich vom Hofe entfernt haben, hätte nicht sein Stolz dem Argwohn die Wage gehalten, auch das unbefangene Betragen der bescheidenen züchtigen Frau beruhigte ihn wieder. Der Besuch des Markgrafen sollte nur kurze Zeit währen, aber von einer Woche zur andern fand sich immer ein Vorwand zu längerem Verweilen; endlich wollte er noch das Dankfest abwarten, welches wegen eines erhaltenen Sieges über die Saracenen, veranstaltet wurde. Banko ward immer mürrischer, da es aber nie zur Erklärung kam, so glaubte Helene, er zürne nur wegen ihrer besondern Anhänglichkeit an die Königin, und blieb unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit einige Tage vom Hofe entfernt.

Otto's Unruhe, sein Mißmuth während dieser Zeit öffnete seiner Schwester endlich die Augen, sie stellte ihn zur Rede, und er fühlte sich durch das Geständniß seiner Liebe erleichtert. Die Königin both nun alles auf, was die Klugheit, was die Sittlichkeit in einem solchen Falle zu rathen vermögen, sie schilderte ihm Bankos Charakter, sein Ansehen, seine Macht, die Gefahr ihn zu reizen; Helenens unvermeidliches Unglück, wenn die Eifersucht des Grafen erwachte; lange aber kämpfte sie vergebens gegen die heftige Leidenschaft ihres Bruders. Endlich siegte die Vernunft, und er entschloß sich in drey Tagen, nämlich den Tag nach dem Dankfeste, abzureisen. — „Aber einmahl muß ich sie noch sprechen!“ rief er aus — „Sey es auch in deiner Gegenwart; sie muß wissen, welches Opfer ich ihrer Ruhe, ihrem Glück bringe.“ — „Ach! ihrem Glück — kann dieses sanfte seelenvolle Geschöpf an der Seite eines stolzen, rauhen Mannes glücklich seyn?“ „Ja Schwester, ich muß sie sprechen — wenn du mir dieß ungütig verweigerst, so magst du verantworten, wozu mich diese unglückliche Liebe verleiten kann.“ Die Königin, die seine Heftigkeit kannte, war froh ihn so weit gebracht zu haben, sie versprach, was er verlangte, und machte sogleich die nahe Abreise ihres Bruders dem ganzen Hofe bekannt. Am Tage des Dankfestes erschien Helene zwar in der Kirche, kehrte aber sogleich wieder in ihre Wohnung zurück. Gegen Abend besuchte sie die Königin, und bath den Grafen nebst seiner Gemahlinn, die sich vollkommen wohl befand, sie den folgenden Morgen auf ein Lustschloß zu begleiten, wo ihr Bruder das letzte Frühstück einneh-

men, und dann gleich seine Reise fortsetzen würde. Der Graf schückte seiner Seite Geschäfte vor, Helene sollte aber die Königin begleiten, welche letztere damit ganz zufrieden, zu dem Markgrafen zurückeilte, um ihm diese gute Nachricht zu bringen. Finster und schweigend verließ Banko das Zimmer seiner Gemahlinn, die mit geheimer Angst an den nächsten Morgen dachte.

Die Königin holte selbst Helenen ab; Markgraf Otto, der zu Pferde war, hielt sich immer so nahe als möglich an dem Wagen, ohne jedoch ein Wort zu sprechen; nach eingenommenem Frühstück bath er seine Schwester, ihn nebst der Gräfinn noch durch den Garten zu geleiten, an dessen äußerstem Thor sein Gefolge ihn erwartete; schweigend schritt er zwischen beyden, bis sie ziemlich weit vom Schlosse entfernt waren. — „Ich scheid“, — sagte er dann zu Helenen, — „in diesem Leben seh’ ich euch nicht wieder; — betrachtet mich als einen Sterbenden, denn für Glück und Freude bin ich von diesem Augenblick an todt. Ein Sterbender darf sagen, was ihm die Seele belastet — so hört denn, schöne Helene, daß ich euch liebe, daß dieß Gefühl nur mit meinem Leben enden wird; aber ich ehre eure Verhältnisse, eure Tugend, ich verbanne mich selbst für immer aus eurer Gegenwart; ich fordere nichts als euer Mitleid, und das Versprechen, daß ihr manchemal eines Unglücklichen gedenken wollet — könnt ihr mir dieß versagen Helene?“ — Bey diesen Worten faßte er ihre Hand, und blickte ihr in die sanften blauen Augen, die in Thränen schwammen. — „Gott lohn’ euch diesen Beweis eures Mitleids!“ — rief er — stürzte zu ihren Füßen, drückte einen glühenden Kuß auf ihre Hand, sprang dann auf, umarmte die Königin, und stürzte fort; dieß alles war das Werk eines Augenblicks. Helene wußte nicht, ob sie träume oder wache; zum ersten Mahl hatte sie die Sprache der Liebe gehört, zum ersten Mahl regte sich auch in ihrem Herzen ein Gefühl, das sie bisher nicht gekannt hatte. Noch lag sie halb ohnmächtig in Gertrudens Armen, als sie schon den Markgrafen mit seinen Leuten, mit donnernem Getöse über die nahe Brücke fortstürmen hörten. Als sich beyde ein wenig erhohlet hatten, wollten sie langsam nach dem Schlosse zurückkehren, aber da sie um eine Hecke biegen wollten, stand plötzlich der Graf von Bihar vor ihnen.

(Der Schluß folgt.)

C h a r a d e.

Wandle ich auf grünen Matten
In dem reich bekränzten Thal,
Flieh’n die nächtlich dunklen Schatten
Vor der Sonne erstem Strahl;
Glänzet rings im Morgenthau
Freundlich jeder Halm entgegen;
Seh’ ich Thränen sich bewegen
In des Auges hellem Blau
Meines Liebchens; o dann denke
Wohl der Ersten ich sogleich;
Doch als köstliches Geschenk
Machten sie mich nicht so reich,

Glücklich nicht als Königsbraut,
Strahlend mir an Haar und Brust,
Als ich selig sie geschaut
In der Liebe Götterlust.

Siehe! da nahet das Zweyte in züchtig verhüllendem Schleyer:
Welch' eine edle Gestalt! ach, es erkennt sie mein Herz.
Nimmer erhebet und preiset sie würdig die tönende Leyer:
Liebe nur ist ihr Gebieth; Sorge ihr Loos nur und Schmerz.
War sie der rascheren Jugend ein warnender Schutzgeist zur Seite,
Bleibt sie ein Leitstern mir noch, wenn auch mein Haar schon erbleicht:
Wie auch das Schicksal mich treibet hinaus in die endlose Weite,
Heiliger bleibt mir das Band, das über Gräber noch reicht.

Wohlauf! Kühner Segler, dich lobet mit Macht
Des glänzenden Ganzen verhüllende Pracht,
Zu schauen die endlosen Tiefen.
Und die, die Natur mit verborgener Hand
Weit unten geordnet, die bringst du an's Land
Und weckst sie, wo sie auch schliefen.

Seppine.

Anekdote nach dem Leben.

(Mißverständnis.)

„Das ist der große Bär!“ sagte der Hofmeister des Handlungshauses
Beer Felix et Comp. zu seinem Jüngling, nach dem Sternhimmel zeigend.
„Nicht doch,“ fiel der neben ihnen stehende Prinzipal schmunzelnd ein, „Sie
machen mir, mein Herr Hofmeister, den Jungen vor der Zeit stolz!“ —

n.

Correspondenz-Nachrichten.

München im July.

Die große Leuchtkugel, welche am 9. Morgens gegen 2 Uhr an München vorüber
zog, und einen so starken Schimmer ausgestrahlt haben soll, daß die ganze Stadt da-
von erleuchtet wurde, war uns keine Unglücksprophetin, indem dieser Monath man-
ches Gute und Erfreuliche brachte, wovon ich Ihnen eines und das andere berichten
werde. Bey Gelegenheit eines solchen Nacht-Phänomenes ist der Mangel astronomischer
Schildwachen zu beklagen, da die militärischen und die verliebten wenig zu dergleichen
Beobachtungen aufgelegt sind. Die Bemerkung der Ersteren, daß ihre Gewehre durch
die Erscheinung rostig wurden, kann indessen immer für etwas gelten, während die
Lehteren gar keine Bemerkung laut werden ließen. Unter den erwähnten angenehmen
Ereignissen muß die, mit allgemeiner Theilnahme aufgenommene, Nachricht von dem
guten Schicksale unserer beyden, in Brasilien befindlichen Akademiker voran gestellt
werden. Sie kamen bis auf ungefähr 80 Meilen zu der Hauptstadt von Peru und brach-
ten acht Monathe lang unter wilden Stämmen zu, von denen sie nicht die reizendste
Schilderung machen. Diese, den ungeheueren Amazonen-Ström umwohnenden Ein-
geborenen stehen nämlich nach ihrer Beschreibung fast um eine Stufe tiefer als manche
Thiere; sind Menschenfresser, kennen kein Mein und Dein, keine Ehe, keine Tugend,
keinen Gott. Sonderbar ist es, daß ihnen dagegen der Morgenstern, die Plejaden und
Orion bekannt sind, ferner, daß bey nahe in allen ihren Sprachen (wovon unsere Ge-
lehrten ein kleines Wörterbuch mitbringen werden) die Worte „Papa“ und „Mama“
zu finden sind, und zwar ganz in der Bedeutung, welche sie auch bey uns haben. Die

naturhistorischen Schätze, mit denen diese fleißigen Mitbürger uns zu bereichern versprechen, übertreffen selbst die kühnste Erwartung. Mehr als 20 Kisten voll seltener Ausbeute folgen ihnen, dann drey große Fässer mit Thieren in Weingeist, drey Lamantins, zwey neue Delphine, ferner eine bedeutende Sammlung lebendiger Affen, Vögel, Schildkröten, Pflanzen u. s. w., endlich, was unsere Neugierde nicht wenig erregt, sechs junge Burschen aus jenen menschenfressenden Nationen, welche sie beredeten, ihnen nach Europa zu folgen. Wenn sie sich nur an eine andere Nahrung gewöhnen können; denn so wohlfeil auch ihr Lieblingsgericht in einer gewissen Rücksicht bey uns ist, möchten sie doch zu ihrem Gebrauche leicht daran Mangel leiden! — Der öffentlichen Aufmerksamkeit vorzüglich würdig werden daneben die Forschungen „über die Passinen“ betrachtet werden, welche der Eine unserer Reisenden, Hr. Martinus, angestellt hat. Er beschrieb deren mehr als 60 Species, welche zu 21 Gattungen, wovon eif noch neu sind, gehören, und zeichnete die meisten derselben vollständig. Mögen nun diese beyden verehrten Männer nach ihrer langen und mühevollen Wanderung bald und vollends glücklich in die Arme der dankbaren Ihrigen zurückkehren!

Einen anderen erfreulichen Anblick biethen die Leistungen unserer Theater während dieses Monats dar. Die Neuigkeiten drängten sich. So wurden im Hoftheater zum ersten Mahle gegeben: „das Bild,“ von Howard und „König Yngurd,“ von Müller. Dieses Bild hat unsere kritischen Gegenfüßler, sowohl was die Dichtung, als was die Aufführung betrifft, zu Einem Lobe vereinigt. Im Yngurd trat Esclaire auf, welcher dreysig Gastrollen geben wird, wofür ihm 3000 Gulden zugesagt sind. Das Theater am Nørthore gab zum ersten Mahle: „Das Portrait des Vaters,“ Schauspiel in einem Akte; die Korfen; der Hagestolz und die Körbe, und ein neues Ballet: Lust und Liebe. Der Streit über das Seyn oder Nichtseyn dieses Theaters liegt noch ungeschlichtet. Ahtbare Stimmen erheben sich zu beyden Seiten und der Behörde wird das zu fassende Endurtheil dadurch erleichtert. Ein Punkt der Übereinstimmung scheint sich indessen in dem Wunsche zu finden, daß nämlich jenes, nun einmahl vorhandene und mit großen Kosten erbaute Theater seiner ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben werden wolle. Während das große Hoftheater den Zweck hat, eine Kunstankalt im eigentlichen Sinne des Wortes zu seyn, soll das andere nur der Unterhaltung und Belustigung dienen, also ein Volkstheater bilden, wie zum Beyspiele in Wien das Theater in der Leopoldstadt. Hic Rhodus, hic saltus! Das zahlreiche, lachlustige Publikum wird dann zuverlässig herbeystürmen und den Unterhalt dieser Bühne sichern, wenn sie sich nach diesem Grundsatz bemüht, recht viele heitere Neuigkeiten aufzutischen. Schon weil das menschliche Gedächtniß durch Übung erstarbet, wird es vortheilhaft seyn, wenn die Schauspieler oft etwas Neues lernen müssen. Die Abälino's, Kreuzfahrer u. s. w., womit man eine Zeit lang unaufhörlich bedient wurde, konnten die Zuschauer fast eben so auswendig als die Schauspieler, und das meist leere Haus zeigte, daß der Zögling jener ästhetischen Schule — das Publikum — solcher ewigen gemeinschaftlichen Repetitionen überdrüssig war. Ein, wie es mir scheint, recht guter, und auch anderwärts brauchbarer Rath, kam bey Gelegenheit der Erörterungen über diesen Gegenstand zur Sprache. Er betrifft die Gastspieler und Spielerinnen. Diese wollen — von einem Ende Deutschlands zum anderen wird es bemerkt und beklagt — fast nur in längst bekannten, ihnen eben konvenirenden Stücken auftreten. Dergleichen Gastrollen sind aber sowohl den Direktionen als dem Publikum lästig; diesem, weil es das oft Gesehene abermahls sehen muß; jenen, weil die Kasse knappe Einnahmen macht, welche die ausgemachten Honorare nicht selten kaum zu decken vermögen. Jeder Gastspieler sollte nun — also lautet jener Rath — ein neues Stück mitbringen, worin er aufträte, damit das Publikum doch eine Art von Entschädigung hätte, wenn es daneben die Gurtli's, Oberförster, Margarethen und Käthchen zum hundertsten Mahle verdauen muß, eine Zahl, welche eher zu niedrig als zu hoch scheinen dürfte, wenn man bedenkt, daß sich, besonders bey großen Theatern dieß Gastspielen gar häufig wiederholt und das liebe Publikum fast die Hälfte des Jahres dergleichen Steckenpferde zu bewundern genöthiget wird, auf welchen die Schauspieler und Spielerinnen Deutschland durchgaloppiren.

Die Neuigkeiten der deutschen Oper sind: das unterbrochene Opferfest u. s. w. Eine Ultra-Neuigkeit ist die Sage von einem bald erscheinenden zweyten Theile dieses Opferfestes. Die Intendenz der italienischen Hofoper benützte den Umstand, daß Anfangs dieses Monats die meisten Operisten ihre Ferien noch hier zubrachten, dazu, Ihre Majestät die Königin vor Allerhöchstherr Abreise nach Baden-Baden mit der Aufführung von „Carlo magno,“ welche Oper voriges Jahr einen so schönen Genuß verschaffte, zu überraschen. Die Exekution war auch dießmahl vortreflich, und *Dlle. Schiafetti* durfte die Erinnerung an *Hrn. Belluti*, ihren großen Vorgänger, in der Rolle des *Vittekindo* nicht scheuen. Ich übergehe heute des zu reichlichen Stoffes und des beschränkten Raumes wegen die sonst beigefügte Aufzählung der sämtlichen Leistungen unserer Theater, und äußere in Bezug auf diesen Gegenstand nur noch die Hoffnung: daß die jüngst getroffene Anordnung, die Prüfung neuer Stücke vor der Aufführung einem Komitee von Schauspielern zu überlassen, zu erspriesslichen Resultaten führen dürfte. Nun zum Schlusse einige Neuigkeitsspäne. Die optischen Vorstellungen des *Hrn. Franz Mayerhofer* von Wien erhielten Beyfall; eben so die gleichfalls daher kommende Menagerie des *J. Frede*. Die Errichtung einer Taubstummen-Schule (nicht Institutes) und — *relata refero* — eines Tribunales, das alle Aufschriften, die in das Licht der Welt und dadurch in das Reich des Tadels treten, zu beurtheilen, wurden beschlossen. Die neue Isarbrücke wird weder ein großes Wikingisches Bogentwerk, noch viel weniger nach *Reichenbachs* Vorschlage ein Gusseisenstück werden, sondern — wer erinnert sich dabey nicht an das: *duobus litigantibus* — eine gewöhnliche, wackere und genügende Brücke aus Eichenholz, die kaum 70,000 Gulden in Anspruch nimmt. Bey der Armenfondskasse gingen im verfloßenen halben Jahre an außerordentlichen Zuflüssen ein: 20,191 fl. 29 1/2 kr. Unsere Akademie wurde durch ein Geschenk *Er. Maj. des Kaisers* von Rußland mit einer Sammlung sibirischer Mineralien bereichert. Das lobenswürdige Unternehmen des *Hrn. Weidmann* in Wien, welcher einen Wegweiser auf Ausflügen und Streifzügen durch Oesterreich und Steyermark herausgab, hat bey uns einen schätzbaren Nachahmer gefunden. Bey *Lindauer* erschien nämlich ein recht brauchbares „Handbuch für Reisende in die südlichen Gebirge von Baiern.“ *Freyherr von Poisl* erhielt wegen seiner wohl gelungenen Oper „*la Rappresaglia*“ von *Ihrer Maj. der Königin* einen prächtigen Brillantring zum Geschenke. Die ziemliche Lebhaftigkeit unserer jehigen Messe möge endlich meinen heutigen Bericht schließen.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Aloe virens*. Grüne Aloe. Vom Kap.
- Daphne collina*. Stumpfbältriger Seidelbast. Aus Candien.
- Euclea racemosa*. Traubenförmige Euclea. Vom Kap.
- Hedysarum Vespertilionis*. Zwenlappiger Hahnenkopf. Von Cochinchina.
- Jasminum flexile*. Biegsamer Jasmin. Aus Ostindien.
- Moraea iridioides*. Schwertelartige Moraea. Vom Orient.
- Melaleuca rubicaulis*. Aus Neuholland.
- Psoralea corillifolia*. Aus Neuholland.
- Polygala myrtifolia*. Myrthenblättrige Polygala. Vom Kap.
- Vitis incisa*. Eingeschnittener Wein. Von Nordamerika.

Herausgeber und Redakteur: *Joh. Schich*.

Gedruckt bey *Anton Strauß*.